



BIBLIOTECA
FVNDATIVNEI
VNIVERSITARE



BIBLIOTECA CENTRALĂ
UNIVERSITARĂ
BUCUREȘTI

Cota

79158
~~2478-B~~

Inventar

135824

Nr Inv.

11871-2478.B

Secțiunea

~~FR~~ I

Raftul

9 B

Juv. 11871

B237399

UNTER DER BLUME

CARMEN SYLVA

ZU DEUTSCH

WALDGESANG

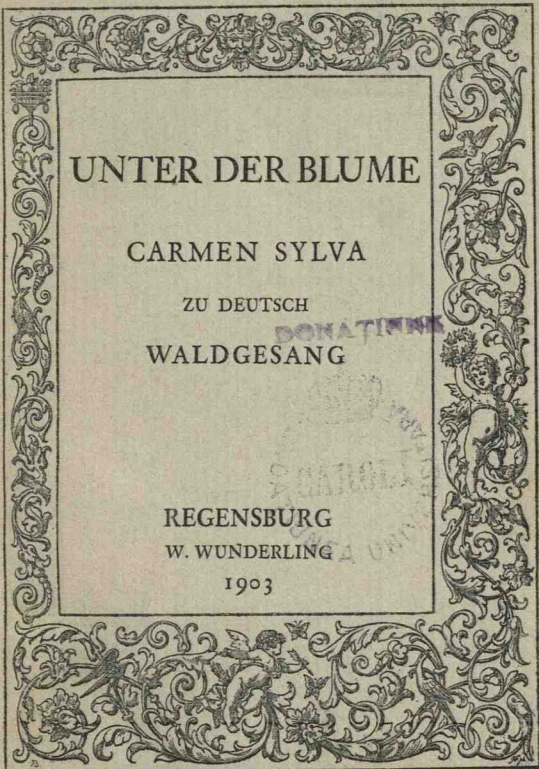
REGENSBURG

W. WUNDERLING

1903

132824

DONATINUS
REGENSBURG
UNIVERSITÄT



Biblioteca Centrală Universitară

BUCUREȘTI

79 158

Clasa
inventar C135 824

re 227/01

B.C.U. Bucuresti



C135824

UNTER DER BLUME

VON

CARMEN SYLVA

COMPONIRT VON AUGUST BUNGERT

GEWIDMET

DEM

CÖLNER MÄNNERGESANGVEREIN

Inhalt.

	Seite
<i>Widmung an den Cölner Männergesangsverein . . .</i>	1
<i>Im Becher</i>	3
<i>Der Sonnensohn</i>	5
<i>Geist</i>	7
<i>Der Nibelungenhort</i>	8
<i>Never mind</i>	10
<i>Schenken</i>	11
<i>Weinprobe</i>	12
<i>Die rheinische Mauer</i>	14
<i>Auswanderer</i>	15
<i>Die Kirschen</i>	16
<i>Steine</i>	17
<i>Assmannshäuser</i>	21
<i>Rebenblüte</i>	23
<i>Baumblüte</i>	25
<i>Im Steinbruch</i>	26
<i>La Carezza</i>	28
<i>Moselblümchen</i>	29
<i>Liebfrauenmilch</i>	30
<i>In der Brüdergemeinde</i>	31
<i>Heimweh</i>	33
<i>Ode an den Rheinwein</i>	35
<i>Johannisberger</i>	36
<i>Rüdesheimer</i>	37

Inhalt

	<i>Seite</i>
<i>Steinberger Eilfer</i>	38
<i>Runkler</i>	40
<i>Maitrank</i>	41
<i>Der Zaubergarten</i>	44
<i>Lindenblüte</i>	45
<i>Markobrunner</i>	46
<i>Niersteiner</i>	48
<i>Scharzhofberger</i>	49
<i>Eberbachs Keller</i>	51
<i>An Bacchus</i>	52
<i>Frau Musika</i>	54
<i>Sängerfahrt</i>	56
<i>Friedenscongress</i>	57
<i>Märchen</i>	59
<i>In memoriam</i>	61
<i>Auf den Tod der Herzallerliebsten</i>	62
<i>Das Lindenhimmelreich</i>	63
<i>Das Glühwürmchen</i>	65
<i>Christopherus</i>	66
<i>Freundschaft</i>	68
<i>Akademisch</i>	70
<i>Et Dröpche</i>	72
<i>Mein Deutschland</i>	74
<i>Das Echo</i>	75
<i>Ich weiss nicht, was soll es bedeuten</i>	76
<i>Nassau</i>	78
<i>Das bemooste Haupt</i>	79

Widmung
an den Cölner Männergesangverein.

Ihr habt einmal im Walde
Gesungen, in meinem Wald!
Das ist mir durch die Adern,
Durch Haupt und Herz gewallt!

Das hat mich so berauschet,
Wie starker, junger Wein,
Da wurden alle Blätter
Wie Sonnenwiederschein.

Da wurden alle Vöglein
Ganz still, und lauschten lang!
Und alle Rehe äugten,
Es hörte Gott den Sang.

Unter der Blume

Und seine Buchenhallen
Die wurden wie der Dom
Zu Cöln, die Stämme bebten
Beim Liederfeuerstrom.

Das war die grosse Weihe,
Das hehre Kirchweihfest,
Davon blieb das Geflüster
Im schimmernden Geäst.

In meinem Kinderherzen
Hab ich den Klang bewahrt,
Euch tausendmal gesegnet,
Ob Eurer Sängerefahrt.

Nun kommt der Zeiten Echo
Aus dunkelm Fels hervor,
Und bringt Euch alle Lieder
In feierlichem Chor.

Du stolzer Sang der Männer,
Du edelster Verein!
Gegrüsst sei mir Dein Singen
An meinem alten Rhein!

Im Becher.

Dem goldnen Becher goldner Wein,
Den Sonne selbst gehütet,
Auf grünem Stein, am grünen Rhein
Liebkosend ausgebrütet.

Dem sie die ganze Urgewalt
Der deutschen Kraft gegeben,
In meines Bechers Schöngestalt
Die feurigsten der Reben.

Wie's Herz so rein, wie Gold so wahr,
Wie Blut, im raschen Kreisen,
Wie's Wort so echt, wie Sonne klar,
Süss, wie die alten Weisen!

Ström durch die Brust mir, wie das Lied
Durch meine junge Seele,
Füll mir mit Freude Haupt und Glied,
Mach sangreich mir die Kehle!

Unter der Blume

Du goldner Wein! Du Göttertrank!
Du Wunder, sonnentsendet!
Sei du mein Licht, mein Mut, mein Dank,
Der jede Klage wendet!

Und jeder Tropfen Sonnenschein
Mach mir die Adern schwellen!
Mein Blut hat, wie der goldne Rhein,
Nun lauter Stromesschnellen!

Der Sonnensohn.

Der Rheinwein ist der Sonne Sang,
Zum Wiegen ihrer Erde,
Als sie aus ihrem Busen sprang,
Beim allerletzten Werde.

Der Rheinwein ist der Sonne Saft,
In Feuermilch verschlossen,
Draus ihrer Erde Freudenkraft
Und Sanglust ist geflossen.

Der Rheinwein ist der Sonne Gruss,
Wenn alle Becher klingen,
An ihrem lieben, grünen Fluss,
In dem die Wellen singen.

Der Rheinwein ist der Sonne Sohn,
Aus ihrem Geist entsprungen,
Mit Heldenkraft und Minneton,
Geharnischt, liebdurchdrungen.

Unter der Blume

Der Rheinwein ist der Sonne Kern,
Ein flüssig Flammenwogen,
Ein Urmagnet, der Stern um Stern
Gebannt und angezogen.

Der Rheinwein ist der Sonne Licht,
Drum muss man erst ihn kühlen,
Und tropfenweis ihn schlürfen, nicht
Achtlos hinunterspülen.

Der Rheinwein ist der Sonne Blum,
Ihr jungfräuliches Blühen,
Geheimnisreich, ein Heiligtum
Mit tief verhalt'nem Glühen.

Geist.

Wenn dir's an Geist gebricht, so geh,
Mein Sohn, nur an den Rhein!
Dort ist der Scherz zu Haus, versteh:
Der Geist sitzt auf dem Wein.

Der funkelt und der sprudelt echt,
Braucht keinen Kommentar,
Der glitzert und der lacht so recht,
Von Herzen, frisch und klar.

Kam dir der Freude helle Kraft,
Abhanden, Mensch, so such
Im Rhein, was wieder Leben schafft,
In keinem andern Buch.

Da blätt're nur die Wellen um,
In Römern blätt're frei
Im jungen Herzkollegium,
Auf dass dir Weisheit sei:

Wie man um Garnichts lachen kann,
Und nur vor Freude weint,
Und wie der Geist in Wellen rann,
Wenn er durch Rheinwein scheint.

Der Nibelungenhort.

Ihr sagt, der Nibelungenhort,
Der war von Gold ein Klumpen!
Den schmolz schon längst der Sängers Wort,
Nun fließt er durch die Humpen!

Des Sängers Wort hat Feuerglut,
Kann goldne Lava schmelzen,
Und sie wie rotes, starkes Blut
Durch Haupt und Adern wälzen.

Des Sängers Wort, das macht zu Wein
Das Gold der Nibelungen,
Das Wasser selbst im alten Rhein,
Hat's in die Glut gesungen.

Drum strahlt der Rhein so sonderbar:
Bald grün, vom Gletschereise,
Bald golden wie der Wein fürwahr,
Von goldner Sängeweise.

Und schäumt er frühlingswild daher,
Mit weissen Wellenköpfen,
Nimm dich in Acht! Ich rat dir sehr,
Nicht unbedacht zu schöpfen!

Dann stürmt er dir durchs Herz so heiss,
Von selbst beginnt die Laute
Zu klingen! Ach! Wer weiss! Wer weiss!
Ob sie den Hort nicht schaute!

Never mind!

Zwei grosse englische Dichter,
Die gingen ins Parlament, —
Nach einem guten Schluck Rheinwein!
Wo Himmel und Pflaster brennt.

„Wie sonderbar!“ Sprach der Eine:
„Hier ist es doch strahlend hell,
Ich seh' nicht den Präsidenten,
Ist er noch nicht zur Stell?“

„Das thut nichts!“ sagte der Andre,
Und blickt ihm schmunzelnd vorbei,
„Siehst du auch gar keinen speaker —
Ganz merkwürdig! Ich sehe zwei!“

Schenken.

Wein zu schenken muss man versteh'n,
Mit Lächeln und liebeichem Worte,
Dass uns der Seelen Blumen umweh'n,
An der Lippen blühender Pforte.

Wein zu schenken hat seine Art,
Man kränze die Krüge mit Rosen,
Und schau von der Laube herab auf die Fahrt
Der Segel, die Wellen umkosen.

Wein zu schenken ist eine Freud',
Wenn rings es duftet und fächelt,
Wenn über die Ufer das Blühen gestreut,
Das Burgruinen umlächelt.

Wein zu schenken ist wie das Glück,
Es kommt von selber gegangen,
Und lächelt uns an und wir lächeln zurück,
Und es schenkt, bevor wir verlangen.

Weinprobe.

Zuerst den rechten Nasenflügel fein
An Römers Rand gehalten,
Und zieh die Blume bis ins Herz hinein
Musst klug die Stirne falten.

Dann kommt der linke Nasenflügel, sucht
Noch gründlicher zu finden,
Ob auch der Jahrgang richtig ist gebucht,
Wie sich die Düfte binden.

Nach längerem Denken lässt du beide dann
Von neuem leise fragen,
Der Blume süssestes Geheimnis kann
Nur deinem Hirn sie sagen.

Nun zwischen Lipp' und Zungenspitze, wie
Ein Wort, den Tropfen schlürfen,
Und langsam ziehend lässt du fort und fort
Die Luft nach Golde schürfen.

Und was dann wie ein Grüssen flüchtig schwebt,
Bis in die heit're Kehle,
Das wird von ernster Miene fromm belebt,
Das ist des Weines Seele.

Und wenn du's viele, viele Mal gethan,
Giebts keinen Feind im Lande,
Für dich ist Alles Sonne, Jedermann
Dir wert der Freundschaftsbande.

Die rheinische Mauer.

Des Rheinlands Mauer sind die Nachtigallen,
In jedem Busch Goldammers Schlag,
Sein Glockenklang und seiner Lieder Schallen,
Die Mondnacht und sein Frühlingstag.

Des Rheinlands Mauer sind die warmen Herzen,
Da nimmer man vorüber kann,
Sein helles Lachen und sein fröhlich Scherzen,
Zu dem gebeten Jedermann.

Des Rheinlands Mauer ist aus lauter Golde,
Sein Hort, sein Wort, sein Wald, sein Wein,
Sein Schutzheer Nixen, Blumenkobelde,
Des Rheinlands Mauer ist der Rhein!

Auswanderer.

Und wenn ich auch ein Wanderer bin,
Auf dieser dunkeln Erde,
So kommt mir nimmer aus dem Sinn,
Dass einst ich rasten werde.

O legt mir dann das müde Haupt
Unter der Linden Rauschen,
Dass ich vom Blütenduft bestaubt
Dem Summen drin mag lauschen.

Die Glieder lasst mir liegen still,
Im kühlen, grünen Rasen,
Wo ich die Lieder hören will,
Die mir die Winde blasen.

Mein Herz, das bettet tief hinein,
Dort, wo das Wasser leuchtet,
Damit es mir der ganze Rhein
In Ewigkeit befeuchtet.

Die Kirschen.

Die Kirschen, ja die Kirschen,
Die blühen blendend weiss,
Dass lichter Wimpernschatten
Unter dem kleinsten Reis.

Die Kirschen, ja die Kirschen,
Die tragen Brautgewand,
Wer soll sich da noch wundern,
Dass man sie herzig fand.

Die Kirschen, ja die Kirschen,
Die haben roten Mund,
So wunderfrische Lippen,
Und lachen so gesund!

Die Kirschen, ja die Kirschen,
Die haben mir's angethan,
O wär' ich doch ein Vogel,
Der heimlich naschen kann!

Steine.

Der Kieselstein will rollen,
 Vom Fluss dahingespült,
 Wo er der Wasser Tollen,
 Die eigne Glätte fühlt.

Da wälzen ihn die andern
 Bachkieseln bis ins Meer,
 Sie tändeln und sie wandern
 Eins um das andere her.

Sie gleichen sich, sie wissen
 Jeder des andern Art,
 Kein Blitz hat sie zerrissen,
 Kein Felsen sie verwahrt.

Sie wollen gar nichts wert sein,
 Nur rund und gleich und glatt,
 Von Wellen fortgekehrt sein,
 Wie Spreu der grossen Stadt.

135824
428541

Unter der Blume

Viel anders steht zerklüftet
Granit und Schiefer da,
Graukantig, schmerzdurchgrüftet,
Den Donnerwolken nah.

Sie steigen aus den Gründen,
Wo nichts mehr keimt und lebt,
In ihres Herzens Schlünden,
Hat's einmal nur gebebt.

Dann standen sie gemauert,
In finstern Gram erstarrt,
Und haben überdauert,
Was ihr Verderben ward:

Die schönen, weichen Wälder,
Die einst sie stolz geschmückt,
Sie fielen; Reben, Felder,
Die sind zu Thal gedrückt.

Einsam der Wolken Moose
Umziehn das stolze Haupt,
Das Alte, Hoffnungslose,
Fern, düster, kalt, entlaubt.

Der Sturmwind will sie schütteln,
Sie kennen ihn schon lang,
Nicht wanken sie! Lasst rütteln!
Sie weichen keinem Zwang.

Der Frost will sie zerspalten!
Ein grimmig Lachen schallt!
Vulkanisch war's Erkalten,
Kein Frost hat mehr Gewalt:

Doch sieh! Da kommt die Sonne,
Und legt sich gross und warm
Mit ihrer ganzen Wonne,
Den Felsen in den Arm.

Und alle Häupter strahlen
Mit solchem Himmelsglanz,
Als trügen, ob den Thalen,
Sie Feuerrosenkranz.

Und ihre Schatten blauen
Wie Himmelswiederschein,
So stehen sie und schauen
In ew'gen Glanz hinein.

Unter der Blume

Vergessen ist das Toben,
Der Schmerz, der sie verheert,
Sie stehn im Himmel droben,
Warm, heiter, schön, verklärt!

Assmannshäuser.

Wie perlender Wein aus der Flasche quillt,
In kostbaren, seltenen Tropfen,
So höre mein Blut ich im Halse laut
Erklingen und perlen und klopfen.

Mein Blut ist Rheinischer Rebensaft,
Den brauch ich nicht erst zu trinken,
Er ward in die Aderu mir eingefüllt,
Um drinnen zu stürmen, zu blinken.

Er ist so rot wie der reinste Rubin,
Hat manche Gährung bestanden,
Ist guter Jahrgang, der selten wird,
In den fernen, sonnigen Landen.

Wie perlender Wein in dem Hirne lacht,
So strahlt mir mit lustigem Rauschen,
Das eigene Blut in den Kammern all,
Ihr müsst nur schauen und lauschen.

Unter der Blume

Ich schenk euch lebendigen Herzenswein,
Voll Feuer und lustigen Liedern,
Schenkt ein! Und singt sie nur alle mit,
Bevor sie Philister zergliedern.

Schenkt ein! Und fasst euch ein Schwindel an,
So wisst: Es ist echt und vom Feinsten!
Und schaden kann's nimmer! Stosst an! Stosst an!
Es ist vom Rheinischen Reinsten!

Rebenblüte.

Nur Duft, nur lauter Duft
Umschwebt die Rebenblüten,
Es will die Frühlingsluft
Sich ihren Trunk behüten.

Sie ist so toll berauscht,
Dass ihr das Auge flimmert,
Dass Klänge sie erlauscht,
Wie's in den Wellchen schimmert.

Dass ihr im Rosenlicht
Die Rebenblüten funkeln,
Sie Demantkettchen flicht,
Wo Regenschauer dunkeln.

Sie lacht den ganzen Tag,
Und schwebt von Blüt zu Blüte,
Durch Nachtigallenschlag
Und sinnendes Gemüte.

Unter der Blume

Sie schürzt ihr Kleid und spricht:
Kommt Kinder! Ich muss singen!
Sonst hält die Brust mir nicht,
Sonst muss das Herz zerspringen!

Und tanzen muss ich toll!
Auf dass ich ja nicht weine!
Bin süsßer Döfte voll,
Am Rhein, im Rebenscheine!

Baumblüte.

„Ich kann auch schneien weiss und dicht!“
Spricht Frühling und lacht,
„Da liegt mein Schnee! Ist ebenso licht,
Ich that's über Nacht!

Aber mein Schnee ist lauter Duft,
Thut keinem weh,
Er schwebt und fällt nicht, in lauer Luft,
Mein heit'rer Schnee!

Er legt sich weich in Thäler, hell
Auf Höhen am Stein,
Er spiegelt sich schmeichelnd im Flutgewell,
Er lacht in den Rhein.

Er schmilzt nicht, wenn ihn die Sonne streift,
Und Vogel und Reh,
Die hungern nicht, wenn bei mir es reift
Es freut sie mein Schnee!

Da liegt er! Das kann doch der Winter nicht!
Ich that's über Nacht!
Der Winter ist alt, ein erbärmlicher Wicht!“
Spricht Frühling und lacht.

Im Steinbruch.

Der Schieferbruch ist triefend, dunkel,
Vom Regenschauer just befeuchtet,
Darin ein glitzernd Steingefunkel,
Wie kleine Edelsteine leuchtet.

Dort ragen stolz die Fingerhüte,
Rot, gegen stählern Felsgewände,
Der Königskerze gelbe Blüte,
Waldrebe klettert durchs Gelände.

Der arme Heinrich spendet Flocken,
Von weicher Seide durch die Auen,
Es schaukeln sich die grossen Glocken,
In jedem Tröpfchen will es blauen.

Saftstrotzend haben Moos und Farren
Blutrote Stile, Blätterrollen,
Wie Krummstab, und die Hummeln karren
Goldstaub vom Kelch, dem übervollen.

Storchschnäbelchen hat rote Blättchen
Mit Silberflaum, es stehn die Gräser
In grünem Glanz, in Daunenbettchen
Der Küchenschelle blaue Gläser.

Darüber ziehen Nebelstreifen
Und Spinngewebe feuchte Perlen,
Und dichte Schleierfetzen schweifen
Durch Buch' und Tanne, Eich' und Erlen.

Wie dunkelgrauer Schiefer hatte
Mein Herz so einsam dagestanden,
Da kamen kleine, regensatte
Waldblumen, die es zart umwanden.

Wo Schicksals Axthieb nur verwundet,
Und Fels um Felsen abgeblättert,
Wo alles rauh und tief verschrundet,
Vom kalten Regen wild umwettert.

Da keimt und blüht ein Waldduftwehen,
Da tönt die Harmonie der Farben,
Und golden in der Sonne stehen
Unzählbar häupterschwere Garben.

La Carezza.

Liebkosend musst du drehen
Im Glas das Rebenblut,
Durchscheinen lass die Sonne
Mit ihrer ganzen Glut.

Durchscheinen lass die Freude
Mit ihrer Schaffenskraft,
Die lieblichsten Gedanken,
Mit Götterleidenschaft.

Liebkosend lass im Glase
Umspülen deinen Trank,
Dass er Begeist' rung künde
Für neuen Jubelsang.

Liebkosend lass dein Sinnen
Umschmeicheln von den Wein,
Bis dir die Adern rauschen,
Im roten Widerschein!

Moselblümchen.

So ein klein Weinchen
Vergissmeinnicht,
Wie Lindenblüten,
Wie Sinngedicht.

Es schmeckt so geistreich,
Wie feiner Witz,
Im Edelsteine
Ein Funkelblitz.

In schönen Augen
Ein Schelmenblick,
Ein feines Löckchen,
Grad im Genick,

Auf Rosenmunde
Ein heit'res Wort,
Ein Wangenrübchen,
So blitzt er fort.

Und ist so süffig,
So perlend kühl,
Ein Herzensdiebchen,
Ein Frohgefühl.

Liebfrauenmilch.

Ist jeder Tropfen Gotteskraft,
Von unsrer lieben Frau,
Das ist, weil er dem Geist entrafft,
Wie heil'ger Lilientau.

Und da ein Gott der Unschuld gab,
Der Mütter Glanz zu sein,
So träufelt er zur Erd' hinab,
Der Unschuld Blütenwein.

Der fließt ins Herz dir wie Gebet,
Dir wird es weh und weich,
Du fühlst ein Kind dich, fromm umweht,
Ein kühner Held zugleich.

Du möchtest gleich die Klinge ziehn
Für jede holde Frau,
Die unschuldsvoll dich angelacht,
Mit Kinderaugenblau.

In der Brüdergemeinde.

In Neuwied im Brüderstübchen,
Wächst ein Wein,
Sonnig fließt ins Herzensgrübchen,
Der hinein!

Sonnig läßt er alles blicken,
Wie die Flut
Goldner Locken, die dir nicken
Liebesmut.

Sonnig macht er dein Geblüte,
Stromgleich gross,
Sonnig macht er dein Gemüte
Und dein Los.

In Neuwied im Brüderstübchen
Fließt ein Quell,
Macht dir deine Seele, Bübchen,
Frisch und hell,

Unter der Blume

Macht, dass, Alter, du die Falten
Ganz vergisst,
Und mit reizenden Gestalten
Jung noch bist!

Macht, dass, Wanderer, deine Füße
Heil und fest,
Bist du trauernd seine Süsse
Still verlässt.

Heimweh.

Nach dem Spitzwegerich an dem Wiesenrand
Und nach dem Schrammen vor'm Hause,
Und nach dem knirschenden Rad im Sand,
Nach der Regenpumpe Gebrause,

Und nach dem Heuduft, dem Fliegentanz,
In der zitternden Mittagsschwüle,
Dem Ladenöffnen beim Rosenglanz
Des Thals, in der Abendkühle,

Den blauen Kissen, darauf man sitzt,
Wo schon Geschlechter gesessen,
Und sieht, wie's sonnig im Rheine blitzt,
Wie's lodert aus allen Essen,

Dem Sensendengeln, nach dem Geruch
Der Gänge! Der so alltäglich!
Dem alten Vorhang, dem Liederbuch,
Sehn' ich mich ganz unsäglich!

Unter der Blume

Nach den Sonnenfleckchen im Walde hell,
Den Wurzeln, den Waldmoosstücken —
Das Heimweh, das ist ein arger Gesell,
Voll unergründlicher Tücken!

Das Heimweh bleibt dennoch der Lebenskeim,
Und wie tief man ihn auch vergraben,
So quillt zu Tage das Wörtchen „Heim“
In glühenden Blutbuchstaben!

Ode an den Rheinwein.

Wein! Wein! Du goldner Wein!
Der Erde Blut, der Sonne Strahl!
Wein! Wein! Vom grauen Stein
Hervorgeperlt ins tiefe Thal!

Wein! Wein! Wie Öl im Glas,
Voll Wunderkraft! Voll Märchenglanz!
Wein! Wein! Du göttlich Nass!
Voll Sonnenglut, voll Wellentanz!

Wein! Wein! Du bist so stark,
Wie's junge Lied in junger Brust,
Wein! Wein! In Baumesmark
Der Frühlingsstrom, des Lebens Lust!

Wein! Wein! Ich hab, Gesell,
Dich lieber noch als liebstes Lieb,
Wein! Wein! Der immer hell
Und klar und wahr und treu verblieb!

Wein! Wein! Dein Rausch ist echt,
Und immer neu, voll Schelmerei!
Wein! Wein! Wer dich gezecht,
Dem fließt die Welt stromklar vorbei!

Johannisberger.

Das war wohl die Johannisnacht
Der Götter? Da erfanden
Sie Wein von solcher Wunderpracht
Für sich, in Erdenlanden?

Das war wohl der Johannistag,
Da solche Rebenblüte
An Bergesherzen duftend lag,
Voll sonnigem Gemüte!

Das war wohl der Johannisglanz
Von aller Höhen Feuer,
Der jauchzend hehre Flammenkranz,
In Herzen, Fass und Scheuer!

Das war wohl die Johannisglut?
Glühwürmchens Liebesnächte,
Leuchtkäfers warmes Heldenblut,
Dem kommendem Geschlechte!

Rüdesheimer.

Was lacht denn so im Herzen?
Was lacht des Glases Rand?
Das ist der Rüdesheimer,
Der lacht in meiner Hand!

Der war einmal ein Ritter,
Mit goldnem Strahlenhaar,
Der lachte durch die Gauen
Mit seiner lust'gen Schaar.

Doch einmal kam's zum Sterben,
Da rief er hell und laut:
„Ich will dir was vermachen,
Du Rheinland, meine Braut!

Dem Walde meine Haare,
Den Sängern meinen Reim,
Und all mein Blut dem schönen,
Sonngoldnen Rüdesheim!“

Steinberger Eilfer.

Dem Herzog von Nassau sein grosser Wein
Der macht die Toten lebendig,
Der strahlt wie Sonne vom grauen Stein
Bis es dem kurios wird, inwendig.

Der fängt wahrhaftig zu gähren an,
Ihm wird's vulkanisch zu Mute,
Er weiss, dass er rauchen und qualmen kann,
Mit feueratmendem Blute.

Der Berg von Eisen wird warm dabei,
Ihm will's so hämmern und klingen,
Als würden drinnen die Geister frei,
Als sollte sein Harnisch zerspringen.

Es wird dem alten Gesellen so heiss
Vom eignen Geblüt an den Wänden,
Er wischt von den Brauen den perlenden Schweiss,
Mit den klobigen Riesen Händen.

Nur alle Jahrhundert kommt solche Glut!
S'ist besser! Die Sonne ward spärlich!
Denn mir erwacht die Berserkerwut,
Ich fühl's! Ich werde gefährlich!

Ich brächte zum Sieden den alten Rhein
Wär' so der Jahrgang beständig?
Dem Herzog von Nassau sein grosser Wein
Der macht die Toten lebendig!

Steinberger Eilfer.

Dem Herzog von Nassau sein grosser Wein
Der macht die Toten lebendig,
Der strahlt wie Sonne vom grauen Stein
Bis es dem kurios wird, inwendig.

Der fängt wahrhaftig zu gähren an,
Ihm wird's vulkanisch zu Mute,
Er weiss, dass er rauchen und qualmen kann,
Mit feueratmendem Blute.

Der Berg von Eisen wird warm dabei,
Ihm will's so hämmern und klingen,
Als würden drinnen die Geister frei,
Als sollte sein Harnisch zerspringen.

Es wird dem alten Gesellen so heiss
Vom eignen Geblüt an den Wänden,
Er wischt von den Brauen den perlenden Schweiss,
Mit den klobigen Riesen Händen.

Nur alle Jahrhundert kommt solche Glut!
S'ist besser! Die Sonne ward spärlich!
Denn mir erwacht die Berserkerwut,
Ich fühl's! Ich werde gefährlich!

Ich brächte zum Sieden den alten Rhein
Wär' so der Jahrgang beständig?
Dem Herzog von Nassau sein grosser Wein
Der macht die Toten lebendig!

Runkler.

Ganz echter Burgunder! Doch an der Lahn
In der Burgen Schatten geboren,
Hat etwas er von dem süßen Wahn,
Doch gar kein Feuer verloren.

Sein Blut ist dunkel, sein Wesen herb,
Das machen die Rittersäle,
Der Eisenharnisch, Sturmhauben derb,
Der Felsenkantengestähle.

Er weiss vom lachenden Reich Burgund
Nur dröhnende Kampfeslieder,
Ihn schlürft kein bebender Rosenmund,
Er stürmt nicht unter dem Mieder.

Er ist der wehrmüden Männer Trank,
Wenn von den Schlachten sie sprechen,
Die längst vergessen den Minnedank,
Die keine Herzen mehr brechen!

Er schürt das still erkaltende Blut,
Das Grämen in den Gedärmen,
Er kann das Hoffen, den Jugendmut,
In greisen Häuptern erwärmen!

Maitrank.

Bei Seiner Majestät dem Walde
Sind heut wir zu Gast gebeten,
Und haben andachtsvoll die Halde,
Die Burgruine still betreten.

Da kam Waldmeister uns entgegen,
Und sagte, er sei Mundschenk, werde
Zum Zaubertrank die Hände regen,
Mit höfisch, zierlicher Geberde.

Doch seit wir den gekostet haben,
Sind wir wie Kinder ausgelassen,
Uns lacht das Herz, uns winkt der Graben,
Dass wir uns an den Händen fassen,

Und einen tollen Feenreigen
Hintanzen, in den moos'gen Hallen,
Und durch das feierliche Schweigen
Muss Lied auf Lied im Chor erschallen:

Unter der Blume

Heisa! Juchheisa! Es lebe der Wald,
Es lebe was tot ist: Der Ritter Gestalt,
Es leben die steinernen Frauen!
Waldmeister lebe! Sein lustiger Wein,
Sein vornehm Figürchen, so duftig und fein,
In Burgen und Wäldern und Gauen!

Heisa! Juchheisa! Es lebe, was liebt,
König Wald, der soll leben, das Fest, das er giebt,
Es lebe, was grün ist zu schauen!
Es lebe, es lebe der grünende Rhein,
Es lebe der duftende, grünende Wein,
Der Himmel, die Augen, die blauen!

Es lebe, was rot ist, die Rose, der Mohn,
Der Mund und die Wangen, der Hut in der Kron,
Dem hier die Ruine zu eigen!
Es lebe, was gelb ist: Die Sonne, das Gold,
Das Haar, das die Schönste zum Schlummer entrollt,
Goldammer auf schwankenden Zweigen!

Es lebe, was schwarz ist, wie Brombeer, Basalt,
Die Augen, die funkeln, die Nacht in dem Wald,
Das Haar wie die Nacht, und die Schuhe,
Drein zierlich die Füßchen zum Tanze geregt,

Es lebe Waldmeister, der Takt dazu schlägt,
In der Frühlingsnacht brausender Ruhe!

Es lebe, was weiss ist: Die Lilie, Jasmin,
Die blitzenden Zähne, der Hals und das Kinn,
Die Hände, die spielen und beben!
Der rheinische Nebel, der Schleier der Braut,
Waldmeisterleins Blüte, vom Weine bethaut,
Und Orange und Myrte daneben!

Der Zaubergarten.

Geht nur nicht in die Flora,
Die Flora zu Cöln am Rhein,
Dort muss ein schlimmer Zauber
Im Laub verborgen sein!

Dort ging ich unbefangen,
Und dacht' an keinen Mann,
Da kam ein fremder König,
Und sah mich fragend an.

Und sprach von fernem Osten,
Von einem Märchenland,
Von Einsamkeit, vom Throne,
Und nahm mich bei der Hand,

Und hat mich fortgezogen, —
Ich sagte gar nicht nein!
Geht ja nicht in die Flora:
Dort spukt es, Mägdelein!

Lindenblüte.

Und Nektar und Ambrosia
Hat Lindenblüt' gependet,
Da haben ihre Boten schnell
Die Götter ausgesendet.

Die Bienen und der Hummeln Schar
Die gaukelt nun betrunken,
In Lindenwipfeln schaukelt sie,
In lauter Duft versunken.

Die Götter sitzen im Olymp,
Und keiner brauchts zu wissen,
Wie ungeheuer sie gezecht,
Des Rausches sind beflissen.

Ein hehrer Dyonyssoschlaf
Hat kosend sie befangen,
Da lassen alle Häupter sie
Und alle Arme hängen.

Die Bienen sind ganz wild erregt,
Sie werden Socialisten,
Da rastlos sie sich weitemüh'n,
Den Göttertraum zu fristen!

Markobrunner.

Das ist ein feuriger Ritter,
Ein Ritter von einem Wein,
Der harnischt das Hirn und die Adern,
Macht kühn bis ins Herz hinein.

Dem glühen ringsum die Gauen,
Sein Hifthorn donnert und schallt
Sein schmetternd wildes Hallali
Hat drohende Wolken geballt.

Und grimmig lacht er der Beute,
Die seine Lanze erlegt,
Was sind das erbärmliche Recken,
Die man so leichtlich erschlägt!

Der Markobrunner hat Blitze,
Hat Donner in seinem Kern,
Raubrittersturmgeblüte,
Das Herbe vom grossen Herrn!

Er ist von stolzem Geschlechte,
Sein Stamm ist so wurzelfest,
Dass er sich garnicht erschüttern,
Nicht unterkriegen lässt.

Denn er ist selbst ein Ritter,
Ein Ritter von einem Wein!
Er wirft gar Helden nieder,
Bis unter die Bank von Stein!

Niersteiner.

Sehr süffig, sehr lieblich, sehr leicht und sehr lind,
Ein Weinchen für Alte, für Fräulein und Kind,
Ein Weinchen zum Trinken, wenn's heiss ist und schwül,
Ein Weinchen gar anmutig, duftig und kühl.

Man lacht im Gemache, man spricht Politik,
Das Weinchen sitzt schelmisch dabei, mit Genick,
Hat auch seine Meinung, ganz fix und parat,
Ist zierlich, manierlich, so kregel und staat.

Ein bischen geschwätzig, leichtlebig, fidel
Nicht Höchster vom Hohen, doch ehrlich, reell,
Ein Weinchen zum Trinken, auch ohne Verstand,
Ein Weinchen zum Scherzen, in Rand und in Band.

Scharzhofberger.

Ein ganzer Blütenstrauss,
Von Duft die volle Schale.
Durchströmt dir Herz und Sinn,
Wie viele, viele Male.

Ein ganzes Königreich
Aus Märchenswunderlanden,
Süss wie Erinnerung,
Wie Heimat, blumumstanden.

Er greift ins Herz dir fest,
Du kannst den Duft nicht nennen,
Denn hundert Blumen sind
Zugleich drin zu erkennen.

Ein ganzes Weideland,
Von einem Gott gesammelt
Ein lang verklung'nes Lied,
Von Kindermund gestammelt,

Unter der Blume

Noch weicher als der Ton,
Der teuer dir gewesen,
Noch zarter als das Band,
Das du dem Lieb erlesen.

Es schmeichelt sich der Duft
In alle Herzenstiefen,
In Heimweh's stillen Ort,
Wo gute Geister schliefen.

Es küsst die Blume dich,
Wie keusche, frische Lippen,
Beim allerersten Kuss,
Beim allerersten Nippen!

Eberbach's Keller.

Im grossen Keller zu Eberbach,
Da denkt man über die Blume nach,
Das einzig Schöne auf dieser Welt,
Das einzig Echte, das sie erhält.

Es hätt' doch garnichts ein schön Gesicht,
Wär eben die Blume, die Blume nicht!
Die Philosophie hat das schwer versäumt,
Sie hat noch nie von der Blume geträumt.

Doch hier im Keller, da steht es gebucht,
Hier wird der Blume Geheimnis versucht.
Die Alchimisten, die riechen dran
Und sagen weise: Von dann und dann!

Sie haben so tief und so viel gedacht,
Doch hat noch keiner die Blume gemacht!
Die liegt verborgen, wie's Glück, wie's Gold,
Kein Pergament hat sie noch entrollt!

An Bacchus.

O hehrer Gott Bacchus! Wie thust du mir leid!
Du kamst ja zu frühe, zur un rechten Zeit!
Dein Herz wäre Sonne, ein Himmel die Brust,
O hättest du ein Wörtchen von Rheinwein gewusst!

Was zogst du nach Indien? Da wächst er ja nicht!
Am Rhein deine Rebe, im Rhein dein Gesicht!
Die Griechen die thaten ja Wasser dazu!
O hehrer Gott Bacchus! Das liessest du zu!

Das Wasser im Rheine ist flüssiges Gold!
Doch Wasser im Weine? Das hättest du gewollt?
O Bacchus! Du kanntest den Rhein nicht, so klar?
Du wärest nicht verschollen, verklungen, nicht wahr?

Du wärest noch heute der oberste Gott,
Du wärest den Germanen kein Märchen, kein Spott!
Dich zögen Delphine dahin auf dem Rhein,
Von Ufer zu Ufer nur Bogen von Wein.

Rheintöchter brächten die Reben dir dar,
Mit leuchtenden Armen und wogendem Haar,
Und Lieder, die rauschten im Sturm um dich her,
Und Lauben am Ufer, die lockten dich sehr.

O Bacchus! Wie würd' dir's am singenden Rhein,
Wo sonnig das Wasser und glühend der Stein!
Dir würde beim goldenem Becher gelehrt,
Dass all deine Reben des Rausches nicht wert!

Frau Musika.

Da sprach einmal Frau Musika:
„Wo lebt sich's gut und gern?
Ich lehrte schöne Lieder ja
Dem dunkeln Erdenstern.“

Da riefen die vom Rheine laut:
„Hier wächst der beste Wein,
Wir laden dich als unsre Braut
Zu allen Humpen ein.

Komm her zu uns! Lehr uns den Sang,
Wir singen, was du willst!
Lass sehn, ob mit der Laute Klang
Du Riesensangdurst stillst!“

Da hub sie leis zu singen an,
Wie Tropfen perlt's hervor,
Und eh' sie sichs versah, begann
Ein grosser, voller Chor.

Da fielen gar die Wellen ein
Die Humpen klangen auch,
Und aus der Burgen Traumgestein
Ertönt der Geisterhauch.

Da lächelte Frau Musika
Und hemmte ihren Schritt:
„Wenn's Euch beliebt, so bleib' ich da!
Trinkt! Singt! Ich mache mit!“

Sängerfahrt.

O lustig! Lustig! Lustig!
Wir sind die Sangerleut!
Vom Rhein! Vom Rhein! Vom Rheine!
Da wächst wie Wein die Freud!

O Freude! Freude! Freude!
Flieg du durchs grüne Land!
Stimm ein! Stimm ein! Lass singen!
Es sterbe der Verstand!

O Jubel! Jubel! Jubel!
Wie Vögel singen wir,
Denn Sanglust! Sanglust! Sanglust!
Durchsturmt das Weinrevier!

O Wunder! Wunder! Wunder!
Uns deucht der ganze Rhein
Ein Krug, ein Krug von Cana
Vom allerbesten Wein!



Friedenscongress.

Ich lade zum Feste!
So sprach der Rhein,
Es soll euch das Beste
Credenzet sein!

Ein leckerer Bissen,
Die Gläser leer,
Und gar kein Gewissen,
Kein Wissen mehr!

Die Römer erglänzen,
Trinkt Brüderschaft!
Ich will euch credenzen!
Trinkt Freudenkraft!

Die Freude soll leben,
Der Frieden dabei,
Und Fülle daneben,
Hoch leben die Drei!

Unter der Blume

Es hat euch geladen
Mein goldenes Blut,
Darein sollt ihr baden
Die Kampfeswut.

Darein sollt ihr waschen
Den Schriftenstaub,
Gemeinschaftlich naschen
Der Kelter Raub.

Und Brüderschaft trinken,
So Arm in Arm,
Mit Thränen, die blinken,
Wie Liebe, warm!

Märchen.

Es war einmal ein Blümchen,
Nicht rot, nicht gelb, nicht weiss,
Nicht stattlich und nicht wonnig,
Doch war's der Blumen Preis.

Es weinte und es seufzte:
„Ach lieber Gott! Du hast
So viele, schöne Blumen
Auf Wiesen und am Ast!

Nur mich hast du vergessen,
Dir kam es nicht in Sinn,
Dass ich so sehr gewöhnlich,
So unansehnlich bin!“

Und wie sie noch so weinte,
Da sprach der liebe Gott:
„Sei still, mein Kind, ich wandte
Im Umsehn deine Not!

Unter der Blume

Denn jede deiner Thränen
Werd' ew'ger Feuersaft,
Dein unverstand'nes Duften
Das geb dem Saft die Kraft!

Geheimnisreich und herrlich
Sollst du die Blume sein,
Die ungenannt die Höchste,
Die Kön'gin ist allein!“

In memoriam.

Die Glocken! Ach! Der Glockenklang
Der ruft so laut, der hallt so lang
Und Antwort giebt des Herzens Schlag,
So dumpf, weil's gar nicht sagen mag
Wie weh es thut, wie hart es dröhnt,
Derweil die Sterbeglocke tönt.
Das war mein Freund, und der ist tot!
Da gehn sie hin, sind frisch und rot,
Und singen durch die Morgenluft,
Und sind noch froh, an offner Gruft!
Und mir ist alle Freud dahin,
Mein Freund ist tot! Wie tot ich bin!
Wie tot ist mir der Rhein, der Wein,
Schaut der nicht mehr zu mir herein!
Mein Freund ist tot! Mein Freund ist fort!
Die Glocken dröhnen mir das Wort!
Die Glocken dröhnen laut und schwer,
Die werden nimmer festlich mehr!
Die bleiben dumpf und hohl und bang,
Mein ganzes, müdes Leben lang!

Auf den Tod der Herzallerliebsten.

Sie war so hell wie Wachtelschlag,
So fröhlich wie der junge Tag,
Die Sonn' hat sie ins Herz gelacht!
Nun hat sie die Augen zugemacht!
Nun ist die ganze, grosse Welt
Von keinem einz'gen Licht erhellt!
Nun ist die Sonn' im Herzenland
Ein grosser, leerer Seelenbrand,
Kein Wachtelschlag, kein Tagesschein,
Kein Blumenduft, kein Kämmerlein,
Kein Lachen und kein Mündchen rot —
Die Herzallerliebste, die ist tot!

Das Lindenhimmelreich.

Es giebt ein Paradies am Rhein,
Drein haltt der Dörfer Läuten,
Drein ist so grüner Dämmerschein,
Wo sich die Linden breiten.

Und hohe Tannen halten Wacht,
Ringsum, im stillen Walde,
Da geht der Mondschein durch die Nacht,
Steht sinnend an der Halde,

Er schaut die weissen Kreuze an,
Die tief gehau'nen Worte,
Und legt sich drauf, lehnt sich daran:
Ist das des Himmels Pforte?

O nein! Der Himmel stieg herab,
Ist in den Dom getreten,
Denn hier ist heilig jedes Grab,
An dem die Engel beten!

Der Mond im Rhein, der Mond im Hain
Der Mond auf Marmor, gleitet
Durch Schatten und durch lichten Schein,
Der Himmelshellen weitet.

Hier ist die Ruhe, Himmelsruh',
Die Marter ward beschlossen,
Hier fallen müde Augen zu,
Vom Lindenduft umflossen!

Das Glühwürmchen.

Die Luft ist Blitz, der Donner rollt,
 Der Regen braust, der Sturm, der tollt,
 Die Nacht ist schwarz und die Wolken glüh'n,
 Die Schleusen brausen, die Zweige sprüh'n.

Doch still im Grase, vom Blatt bedeckt,
 Sitzt Glühwürmchen, und blitzt versteckt,
 Hat sein Laternchen gross und hell,
 Trotz Wolkendrohn und Blitzgeschnell.

Es brennt im Herzensfeierkleid,
 So stark und klar, die ganze Zeit,
 Hat all der Blitze garnicht acht,
 Sein ist der Blitz, der Glanz, die Nacht.

Wenn ausgetobt das Wetter dort,
 Dann brennt's noch immer fort und fort! —
 Der Liebe heil'ges Altarlicht
 Das löschen die Gewitter nicht;

Des Dichters heil'ger Feuerstrahl
 Den trifft kein Sturm, den löscht nicht Qual!
 Er sitzt geduckt und schreibt sein Blatt,
 Bis dass es ausgedonnert hat.

Christopherus.

O heiliger Christopherus!
Du hast viel Leut getragen!
Mit aller ihrer Bösigkeit
Und allen ihren Plagen!

Und auf die Schultern drückten sie
Dir schamlos ihre Schwere,
Und ihren ganzen Unverstand,
Und ihre ganze Leere.

O heiliger Christopherus!
Wie warst du so geduldig!
Du warfst sie niemals in den Rhein,
Wenn sie auch noch so schuldig!

Drum hat dann auch der Heiland selbst
Von dir sich tragen lassen,
Er kam als strahlend süßes Kind,
Mit zärtlichem Umfassen.

O heiliger Christopherus!
Verleih mir dein Gemüte,
Die hehre Riesenkraft: Geduld,
Und deine Kindergüte,

Und deiner Keule Glaubenswucht,
Die selber nie gerichtet,
Und dein verklärt, glückselig Haupt,
Vom Heil'genschein umlichtet!

Freundschaft.

(An August Bungert.)

Und unsre alte Freundschaft
Bleibt jung, wie guter Wein!
Wir singen manches Liedchen
Noch in die Welt hinein!

Die weissen Haare blühen,
Und drunter reift es gut,
Ein stolzer, starker, freier,
Unbänd'ger Lebensmut!

Wie wir im frohen Einklang
So manches Lied gemacht!
Wir wussten kaum, wer Worte,
Wer Melodie erdacht!

O Freundschaft! Heil'ge Freundschaft!
Du bist das reinste Band,
Die allerhehrste Freude
In Gottes Erdenland!

Der Dichter und der Sänger,
Gott selber rief sie laut,
Und hat mit seinen Liedern
Sie ewiglich betraut,

Und hat zu seinen Reben
Als Wächter sie gestellt,
Dass jeder goldne Tropfen
In ihre Schale fällt.

Und hat in ihre Harfe
Gelegt das Gold vom Rhein!
O Freundschaft! Hehre Freundschaft!
Der Seele reinster Wein!

Akademisch.

Die schönen Lieder weihe
Ich dem, der singen kann,
Und grossen Durst verleihe
Ich jedem tapfern Mann.

Ich kann ja nicht mehr singen,
Trink keinen Tropfen Wein!
Lass andre Kehlen klingen,
Schenk Andern Jubel ein!

Das Wort ist meine Sonne,
Mein Herzblut ist mein Trank,
Der Traum ist meine Wonne,
Die Feder mein Gesang!

Ich träume, dass ich lebe,
Dass mich der Rhein umglänzt,
Ich träume, dass die Rebe
Mir Sonnenglut credenzt.

Ich träume Liebespaare,
Im duft'gen Laubengang,
Und blumumkränzte Haare,
Und Schiffe mit Gesang!

Ich träume, dass der Rhein mich
Noch seine Tochter nennt,
Und dass der feine Wein mich
Als Kenner noch erkennt;

Ich träume, dass ich jung bin,
Wie Most vom alten Gang,
Dass ich im Liederschwung bin,
Und selbst ein heller Sang.

Ich träum', dass mir beim Sterben
Die Welt entgegensingt,
Und dass aus Gläserscherben
Mein Nachruf jauchzend klingt!

Et Dröpche.

Un wann ich nit mei Dröpche hätt,
Wär's nix mit mir, gar kei Verstand,
Ich wär vernagelt wie ene Brett,
Un dumm so wie ene Wand!

Doch fließt mer's Dröpche in de Schlund,
Ach Gottche! Werd mer's da so wohl!
Nun weess ich doch wovor de Mund,
Un Mage tief und hohl.

So e Dröpche is wie Sunneschein
Im kalte Grund, als wie de Kraft,
Erscht kimmt se, rinnt se eim enein
Un hätt eim ufgerafft.

Un dann is wie Musik im Kopp
Die hebt de Arm un lupft de Fuss,
Denkt Keener dass e arme Tropp
Sei Dröpche hawwe muss.

Och Dröpche! Du klee Dröpche! Guck!
Un wärscht de nit so gut un echt,
Mer wär de ganze Welt e Spuk,
E eklig schro Gemächt.

Och Dröpche! Siehst de wie de bist?
De bist de ganze Welt mer wert,
Als wenn's der liebe Gott nit wisst:
Nur Du bist mit verkehrt!

Mein Deutschland.

Bleib wahr, bleib rein, bleib stark, bleib jung,
Mein Deutschland, meine Pracht!
Bleib alles, was Erinnerung
Für mich aus dir gemacht!

O werd nicht stolz, im Übermut
Der Siege, liebes Land!
O thu' nicht, wie der Nachbar thut,
Hab eigenen Verstand!

Halt deine Lieder hoch und echt,
Und Reinheit im Panier!
O Deutschland! Wenn du fromm gezecht,
Sei gut! Nicht schwinde dir!

O Deutschland! Nenn' ich liebend dich,
Mein' ich Vollkommenheit!
Und glühend überflutet mich
Die sonn'ge Jugendzeit!

O Deutschland! Bleib mir rein und wahr,
Sowie ein Kinderwort!

O Deutschland! Sei so gut und klar,
Wie goldnen Rheines Hort!

Das Echo!

Heil Deutschland, Heil! Wir rufen dich,
Der alten Lieder Kranz!
Heil Heimatland! Wir preisen dich!
Im alten Feierglanz!

Heil! Land so traut! Im vollen Chor
Setzt jeder Sänger ein!
Heil! Wunderland! Leucht uns hervor,
Und leih uns Jugendschein!

Heil! Vaterland der Männer! Sei
Der Wahrheit anverwandt!
Heil! Sei so stark und hoch und frei,
Du Sängermärchenland!

Heil Rebenland und Wälderland,
Du Land viel reicher Gau'n!
Heil! Steig empor an reiner Hand
Viel edler, stolzer Frau'n!

Heil Deutschland! Ach! Wie tief, wie heiss
Brennt mir dein Nam' im Sinn!
Ich kerb's in jedes Buchenreis
Dass ich dein eigen bin!

Ich weiss nicht, was soll es bedeuten.

Im echten deutschen Herzen,
Bricht echter Jubel los,
So wird vor Freud' es traurig,
Dann wird der Sang erst gross!

Im echten deutschen Herzen,
Ist immer Feiertag,
Und frommes Glockenklingen,
Und Nachtigallenschlag.

Es könnte beinah sterben,
So gross ist seine Lust!
Ihm sprengt die Sangesfreude
Die übervolle Brust!

Es kann es garnicht tragen,
So himmlisch froh zu sein!
Es pocht an seine Wände,
Es gährt wie starker Wein!

Ich weiss nicht, was soll es bedeuten

Es möchte alle Dämme
Durchbrechen auf einmal,
Die Wellen überfluten,
In einem Feuerstrahl;

Und sterben vor Entzücken,
Vor Liebesübermacht!
Die starken, deutschen Herzen —
Gott hat sie weich erdacht!

Nassau.

Das Land der sieben grossen W
Das ist ein Paradies,
Dem Gott der Herr im deutschen Reich
Den ersten Segen liess.

Denn Wasser hat's: Heilquellen viel,
Und Wein wie nirgends mehr,
Und Wald und Wild und Wiesenpracht,
Und Weizen golden schwer.

Und seine Wege sind so gut,
Man tanzte darauf fort,
Vom Rebenhang zur Burg im Wald,
Durch blütbeschneiten Ort.

Du kleines Land der sieben W
Du bist ein Kronjuwel!
Bei dir ist alles wunderschön,
Kein Makel und kein Fehl!

Denn unter deiner Blume geht
Der Wind nur zephyrweich,
Und deiner Wunder grosse Zahl,
Die macht ganz Deutschland reich!

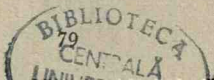
Das bemooste Haupt.

„Man muss die grauen Haare nicht
Sich waschen lassen!“ sagt
Der Philosoph, „sie stehn nicht zu Gesicht,
Sie machen so betagt!“

„Man färbt die grauen Haare leicht,
Macht sie tizianisch rot!“
So sagt die Schöne: „Nimmer bleicht
Die Schönheit ohne Not!“

Der Weise spricht: „Der Silberglanz
Der Wolke zeigt, dass heiss
Und strahlend drin die Sonne ganz,
Ich werde gern schneeweiss!“

Die Müde sagt: „Das weisse Haar
Soll mir willkommen sein!
Es ist mein letzter Schmuck, so wahr
So licht wie Heil'genschein!“



Druck von W. Drugulin in Leipzig.



VERIFICAT
2017

VERIFICAT
2007

VERIFICAT